SOZIALMANAGEMENT

Fabian König | Georg Rainer Hofmann

Die Kostenstellen der Barmherzigkeit

Caritative Dienstleistung im Spannungsfeld von Nachhaltigkeit, Professionalität und Finanzierbarkeit

LAMBERTUS

Fabian König, Georg Rainer Hofmann

Die „Kostenstellen der Barmherzigkeit“ – Caritative Dienstleistung im Spannungsfeld von Nachhaltigkeit, Professionalität und Finanzierbarkeit

Herausgeber: Caritasverband für die Diözese Würzburg e. V.

LAMBERTUS

Fabian König, Georg Rainer Hofmann

Die „Kostenstellen der Barmherzigkeit“ – Caritative Dienstleistung im Spannungsfeld von Nachhaltigkeit, Professionalität und Finanzierbarkeit

Herausgeber:
Caritasverband für die Diözese Würzburg e. V.

LAMBERTUS

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
© 2017, Lambertus-Verlag, Freiburg im Breisgau
www.lambertus.de
Umschlaggestaltung: Nathalie Kupfermann, Bollschweil
Druck: Medienhaus PLUMP, Rheinbreitbach
ISBN 978-3-7841-2955-6
ISBN eBook 978-3-7841-2956-3

Inhalt

Geleitwort **7**

Vorwort – zur Ontogenese der Arbeit **11**

1 Das barmherzige Geld des Guten Samariters (Lk 10, 25–37) **14**

1.1 Die Refinanzierungszusage für die „Pflege in der Herberge“ als Leitlinie sozialer und ökonomischer Positionierung? 14

1.2 Eine Interpretation von Lukas 10, 25–37 – die ökonomischen Aspekte 15

1.2.1 Die Rahmenhandlung des Guten Samariters 15

1.2.2 Die Kernhandlung des Guten Samariters 19

1.2.3 Explizite deskriptive Komponenten der Kernhandlung – als Illustration der ethischen Vorgaben 22

1.2.4 Die impliziten Elemente der Kernhandlung 25

1.2.5 Die explizit nicht vorhandenen Elemente der Kernhandlung ... 26

1.2.6 Die Hilfe ist begrenzt – kein finanzieller Ruin im „Samariter-Dilemma“ 27

1.3 Aspekte der Unternehmensethik sozialer Dienste 28

1.4 Die religiöse Motivation des Betriebs von sozialen Diensten ... 30

1.5 Unternehmensethische Konsequenzen für den Betrieb sozialer Dienste 32

1.5.1 Mikroethische Elemente – zum Betrieb sozialer Dienste 33

1.5.2 Makroethische Elemente – zur makroökonomisch-gesellschaftlichen Position der sozialen Dienste 35

1.6 Das integrative und ökumenische Potenzial sozialer Dienste ... 36

2 Das Projekt „Sozialstationen-NOW“ im Caritasverband für die Diözese Würzburg e.V. **38**

2.1 Erste exemplarische (Vor-)untersuchungen zur Kostendeckungssituation von Sozialstationen in kirchlicher Trägerschaft 39

2.1.1 Methodische Vorgehensweise 40

2.1.2 Darstellung der Befunde 42

2.1.3 Annahmen über erfolgskritische Wirkungsbeziehungen und mögliche Interpretationen 46

2.1.4 Referenzmodell und Handlungsempfehlungen 47

2.1.5 Fazit der Untersuchung und direkte Folgen 51

2.2 Projektauftrag und Projektverlauf 53

2.3 Diagnosephase und flächendeckende Erhebungen 56

2.3.1 Fragebogen „Strukturen in Station und Verband“ 57

2.3.2 Fragebogen „Quantitative Unternehmensdaten“ 64

2.3.3 ExpertInneninterviews 69

2.4 Synoptisches Modell der Situation 75
2.4.1 Konzeptionelle Verdichtung der Befunde 76
2.4.2 Bewertung des Modells und Bedingungen organisatorischer Anpassungen 86
2.4.3 Die Organisation der Genossenschaftsbanken in einem Vergleichsmodell 93
2.5 Primäre Handlungsbedarfe 100
2.5.1 Revision der Träger- und Mitgliederstrukturen der Sozialstationen 101
2.5.2 Operative Umsetzung eines Erfassungssystems für caritative Leistungen 111
2.5.3 Schaffung eines betriebswirtschaftlichen Bezugsrahmens für Stationsleitungen und Verband 124

3 Reflexion und Diskussion der Ergebnisse mit anderen bayerischen Diözesancaritasverbänden 137
3.1 Methodische Vorgehensweise 138
ExpertInneninterviews 138
Fragebogen „Beurteilung von identifizierten Phänomen und Problemkreisen auf der Ebene der bayerischen Diözesancaritasverbände“ 139
Diskussion der Befunde auf einem gemeinsamen bayerischen Fachtag 140
3.2 Darstellungen der Befunde 141
3.2.1 ExpertInneninterviews − Die Landschaft der bayerischen Caritasverbände 141
3.2.2 Fragebogen zur Beurteilung von identifizierten Phänomen und Problemkreisen auf der Ebene der bayerischen Diözesancaritasverbände 146
3.3 Diskussion der Befunde − Bayerischer Fachtag 148

4 „Was aber bleibet?“ – Offene Fragen und weiterer Handlungshorizont 152

Literaturverzeichnis 154

Verzeichnis der Anlagen 157

Verzeichnis der Abbildungen 173

Die Autoren 175

Geleitwort

In der vertrauten Umgebung der eigenen vier Wände alt werden – das wünschen sich die meisten Menschen in unserer Gesellschaft. „Ambulant vor stationär" ist auch der politische Wille der Kostenträger, da dies die Pflegekosten in der Regel reduziert. Es gilt also, alles zu tun, um den Betroffenen den Verbleib zu Hause zu ermöglichen und ihnen beizustehen, sowie ihre Angehörigen zu entlasten.

Inzwischen hat sich ein teilweise umkämpfter gewerblicher „Pflegemarkt" entwickelt, der in vielen Fällen eine fachlich qualifizierte Dienstleistung anbietet. Dabei werden allerdings oftmals das wirtschaftliche Interesse und die Gewinnabsicht mancher Anbieter allzu deutlich. So stehen in dicht besiedelten Regionen Unterfrankens mehrere Pflegedienstanbieter in Konkurrenz zueinander: Wohlfahrtsverbände, ebenso private, kommerzielle Unternehmen.

Die Diözese Würzburg, die nahezu flächendeckend dem Regierungsbezirk Unterfranken entspricht, ist zum Großteil ländlich strukturiert und in Form vieler kleinerer Dörfer besiedelt. Hier ist der Aufwand für die Wege zu den zerstreut wohnenden Patienten ungleich höher als in den Städten und ihrem unmittelbaren Umland.

Mir als Bischof ist es ein Herzensanliegen, dass wir als Kirche möglichst allen Menschen unsere Hilfen anbieten. Deshalb ist die Caritas in unserer Diözese bemüht, mit ihren subsidiären Strukturen weitgehend flächendeckend in Unterfranken mit der ambulanten Krankenpflege unterwegs zu sein, d. h. auch in den ländlichen Regionen – und besonders dort, wo kein anderer Pflegedienst aktiv ist. Zugleich erleben unsere Caritas-Sozialstationen immer wieder, dass Familien um Unterstützung bzw. Pflege von Angehörigen bitten, die bislang von anderen Anbietern betreut wurden. Doch die zumeist gewerblichen Pflegebetriebe wollen ihre Dienste nicht fortsetzen, weil die erforderlichen Hilfen nicht mehr kostendeckend refinanziert werden. Gerade in solchen Fällen ist es mir wichtig, dass die Kirche bzw. ihre Caritas hilft.

Sehr dankbar bin ich, dass unsere ambulanten Dienste in vielen Fällen vor Ort mitgetragen werden von den lokalen Pfarreien und Kommunen, die als Mitglieder der Trägervereine einen Beitrag pro Mitglied der jeweiligen Pfarrei bzw. pro Bürgerin und Bürger im jeweiligen Ort entrichten. Auch aus Mitteln der Kirchensteuer unterstützen wir die Rahmenbedingungen bzw. den sogenannten Overhead der kirchlichen Sozialstationen in unserer Diözese.

Als sehr wertvoll erachte ich die Vernetzung bzw. das Zusammenwirken von beruflichen und ehrenamtlichen Diensten im sozialen Bereich und damit eine unverzichtbare Ergänzung, um den Menschen bzw. den Familien die erforderliche Hilfe und Unterstützung zu gewährleisten.

Es ist uns wichtig, die Pflegedienste in bestmöglicher Qualität zu sichern und optimale Rahmenbedingungen für den Einsatz zu wahren. Von daher ist es notwendig, die beruflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Pflege angemessen und fair zu entlohnen, Fort- und Weiterbildung beruflicher und ehrenamtlicher Kräfte anzubieten, aber auch geistlich zu begleiten. Ebenso ist es wichtig, nicht vollständig refinanzierte Dienste zu gewähren, Hauskrankenpflegekurse für Angehörige anzubieten, Kreise für pflegende Angehörige zu organisieren usw. Diese Aufzählung ließe sich fortsetzen.

Deshalb ist es unerlässlich, auch die „weltliche Wirtschaftlichkeit" der Sozialstationen genau im Auge zu haben. Es gilt unter Wahrung der in unserer Diözese bewährten subsidiären Strukturen im sozialen Bereich, effizientere Arbeitsweisen zu entwickeln, ohne dass die Qualität leidet und ohne das grundsätzliche Anliegen zu vernachlässigen: weitgehend überall und möglichst jedem Hilfebedürftigen oder Patienten unsere Dienste anzubieten.

Die Caritas der Kirche ist kein Sozialkonzern, der zentralistisch organisiert und geführt wird, sondern die Summe von zahlreichen sozialen und caritativen Initiativen vor Ort, die im Lebensraum der Menschen verortet sind und verantwortet werden. Als Diözese unterstützen wir mit unserem Caritasverband die zahlreichen Bemühungen. In der Vernetzung mit dem pastoralen Dienst der Pfarreien kann die Sorge um den ganzen Menschen wahrgenommen werden.

Als Kirche liegt uns im Blick auf unsere ambulanten Pflegedienste an einem kontinuierlichen Angebot, das auch erhalten bleibt, selbst wenn es betriebswirtschaftlich zeitweise nicht erfolgversprechend ist. Gerade darin wollen sich kirchliche Sozialstationen von kommerziellen Unternehmen unterscheiden.

Deswegen bin ich Herrn Fabian König aus Großheubach dankbar, der mit seiner Masterarbeit „Untersuchung zur Kostendeckungssituation von Sozialstationen in kirchlicher Trägerschaft“, dann als Master of Business Administration & Law begleitet von Professor Dr. Georg Rainer Hofmann von der Hochschule Aschaffenburg die Studie durchführte, die aufschlussreiche und wegweisende Erkenntnisse erbrachte. Mit ihrer Veröffentlichung können die Ergebnisse nun weitergegeben werden.

Dass der betriebswirtschaftlichen Untersuchung die Betrachtung und Exegese des „Barmherzigen Samariters“ (Lukas 10,25–37) aus dem Neuen Testament vorausging, hat mich als Bischof begeistert. Denn damit wird deutlich, um was es uns als Kirche geht, nämlich zu helfen, auch wenn dadurch unsere eigenen Wege durchkreuzt werden;

Der hilfsbereite Samariter im Evangelium ist uns ein Vorbild. Im Gegensatz zu ihm verhalten sich die beiden Ersten (Priester und Levit) egoistisch, weil sie – wie Bibelwissenschaftler vermuten – schon auf dem Weg in den Feierabend waren. Zum anderen scheint im Verhalten des Wirts, von dem das Gleichnis Jesu berichtet, der sich nach der ersten Hilfe der weiteren Pflege annimmt, die Situation auch unserer kirchlichen Caritas auf. Wie er leisten wir Dienste, ohne zu wissen, ob die in Aussicht gestellte Refinanzierung erfolgt bzw. ausreichend ist. Dennoch nehmen wir uns der Menschen und ihrer Hilfsbedürftigkeit an.

„Die Kostenstellen der Barmherzigkeit“ – ein passender Titel für die vorliegende Untersuchung und den Anspruch kirchlicher Sozialstationen. Von Herzen danke ich Herrn König und seinem wissenschaftlichen Begleiter Professor Hofmann für die qualifizierte Studie. Mein Dank gilt den Verantwortlichen im Diözesancaritasverband, insbesondere Herrn Domkapitular Clemens Bieber und der Ehrenvorsitzenden Frau Landtagspräsidentin Barbara Stamm, die das Vorhaben von Anfang an unterstützt haben, und den Trägern sowie auch den Pflegedienstleitungen unserer kirchlichen Sozialstationen, die aktiv dazu beigetragen haben, dass die Untersuchung durchgeführt wurde. Nun gilt es, die Erkenntnisse in unseren Strukturen zu implementieren.

Mein besonderer Dank gilt den Frauen und Männern, die Tag für Tag bemüht sind, mit ihrer qualifizierten Dienstleistung und mit ihrer einfühlsamen mitmenschlichen Art den hilfsbedürftigen Menschen zu begegnen und so deren Situation entscheidend verbessern. In ihrem wegweisenden Wort „Berufen zur caritas“ schreiben die deutschen Bischöfe: „Die caritativ Engagierten lernen, ihre Mitmenschen und besonders auch die Leidenden mit den Augen Jesu anzuschauen.“ Dadurch sehen sie mehr als diejenigen, die primär die

Wirtschaftlichkeit und den Profit im Blick haben. Als Kirche kommt es uns darauf an, wie es das Leitwort der Caritas ausdrückt: „Not sehen und handeln", und dass wir dennoch, wenn irgendwie möglich, die sogenannte schwarze Null der Betriebswirtschaft erreichen.

Für den Dienst an kranken und pflegebedürftigen Menschen und ihren Angehörigen erbitte ich Gottes Segen!

Würzburg, zu Ostern, dem Fest des Lebens, 2017
Dr. Friedhelm Hofmann
Bischof von Würzburg

Vorwort – zur Ontogenese der Arbeit

Vor einigen Jahren wurde ich gebeten, für eine benachbarte Sozialstation (die allerdings der evangelischen Diakonie angehörte) als „wirtschaftlicher Berater" tätig zu sein. Dies brachte mich in Berührung mit der wirtschaftlichen Situation einer ganzen Reihe von weiteren diakonischen Sozialstationen – die zum Teil hochgradig defizitär arbeiteten. Das Problem einer sozio-ökonomischen Positionierung von defizitär wirtschaftenden Sozialstationen erschien vordringlich – und wurde zum Teil sehr kontrovers erörtert. Der zuständige Landesverband reagierte unsicher: Sollen defizitäre Sozialstationen mit Kirchensteuermitteln quasi subventioniert werden? Wenn ja, sollte dies auf Dauer so geschehen?

Inmitten dieser Diskussion, ungefähr im Herbst 2014, erlaubte ich mir – als Nicht-Theologe – auf den bekannten Guter Samariter in Lukas 10 hinzuweisen, der eine Refinanzierungszusage gibt, also finanzielle Defizite in der Pflegeleistung der beauftragten „Herberge" künftig absichert. Dies führte durchweg zu einer „das-ist-ja-interessant-was-Sie-da-sagen"-Reaktion von Seiten der professionellen Theologen. Solcherart motiviert wurde ein Aufsatz verfasst, quasi als ein interdisziplinärer Beitrag, die Schnittstelle von Theologie und Ökonomie adressierend: „Zur sozio-ökonomischen Positionierung von Sozialstationen in kirchlicher Trägerschaft – Konsequenzen für Unternehmensführung und -ethik aus der Refinanzierungszusage nach Lukas 10, 25–37". Obwohl sicher nicht ein Kernthema des Information Management Instituts (IMI) an der Hochschule in Aschaffenburg, wurde dieser Aufsatz in dessen Schriftenreihe publiziert.

Im Wintersemester 2014/15 erkundigte sich der Studierende Fabian König nach einem Thema für seine Abschlussarbeit im Masterstudium; sie sollte einen „kirchlichen – katholischen – Hintergrund" haben. Ich diente ihm das „Refinanzierender-Samariter-Thema" an: Wie soll nachhaltig mit defizitären Sozialstationen umgegangen werden? Herr König reagierte zunächst etwas reserviert, bei der Caritas gäbe es wahrscheinlich keine finanziellen Probleme – aber, er wolle sich erkundigen …

Nach kurzer Zeit hatten wir das Interesse von Herrn Domkapitular Clemens Bieber bei der Caritas in Würzburg am Gegenstand der Arbeit geweckt, und der Caritas-Zentralverband konnte als Praxispartner für die Masterarbeit von Herrn König gewonnen werden.

Herr König konnte seine Masterarbeit im Mai 2015 mit sehr gutem Ergebnis abschließen. Im Sommer 2015 startete dann das Projekt „Sozialstationen-NOW" unterstützt und finanziert durch den Caritasverband der Diözese Würzburg.

Im Projekt konnten die exemplarischen phänomenologischen Ansätze der Masterarbeit zu den finanziellen und organisatorischen Herausforderungen in der Caritas erstmals in einer Diözese flächendeckend erhoben verfolgt werden. Alle Sozialstationen der Diözese wurden besucht und deren Organisation und betriebswirtschaftliche Situation wurden betrachtet. Ein erstes synoptisches Modell zu einem Handlungsrahmen der Nachhaltigkeit – dem „Würzburger Modell" – der Caritas wurde erarbeitet.

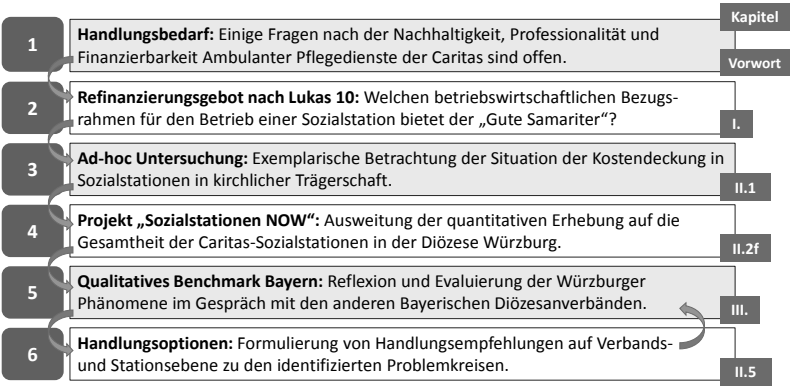

Abbildung 1: Die Kapiteleinteilungen spiegeln die Ontogenese der Fragestellungen und die Vorgehensweise im Projekt „Sozialstationen-NOW".

Dieses Modell aus Würzburg wurde im Laufe des Jahres 2016 über Interviews mit allen sechs Caritas-Verbänden der Bayerischen Diözesen weiter evaluiert. Es zeigte, dass einige der in Würzburg gefunden Aspekte und Ansätze von überregionalem Interesse sind.

Es ist anzunehmen und zu wünschen, dass die gewonnenen „Würzburger Erkenntnisse" in der betrieblichen Praxis der Caritas-Sozialstationen überregional nutzbringend angewandt und umgesetzt werden können.

Aschaffenburg, Anfang des Jahres 2017
Prof. Dr. Georg Rainer Hofmann

1 Das barmherzige Geld des Guten Samariters (Lk 10, 25–37)

1.1 Die Refinanzierungszusage für die „Pflege in der Herberge“ als Leitlinie sozialer und ökonomischer Positionierung?

Die wohlbekannte Geschichte des Guten Samariters nach Lukas (Lk 10, 25–37) lohnt aus einer ökonomisch-ethischen Perspektive – von daher quasi erneut – betrachtet zu werden.

Die Geschichte vom Guten Samariter, der sich *nota bene* nicht im „Samariter-Dilemma“ finanziell ruiniert, liefert wichtige Aspekte der Unternehmensethik, der religiösen Motivation und unternehmensethischer Konsequenzen für den Betrieb sozialer Dienste. Das Parabel-Gleichnis des Lukas zeigt das hohe integrative und ökumenische Potenzial sozialer Dienste auf und weist den Weg zu wirkungsvoller Subsidiarität und Solidarität.

Insbesondere die Refinanzierungszusage des Guten Samariters, also das Defizit des Herbergsbetriebs zu kompensieren, wenn das für die Pflege zur Verfügung gestellte Geld nicht ausreichen sollte, hat erhebliche Konsequenzen für die Ethik und Unternehmensführung von Notdiensten, Pflegebetrieben und Sozialstationen, speziell in kirchlicher Trägerschaft.

Wir werden sehen, dass das Zusammenspiel(!) der emotionalen Barmherzigkeit und der finanziellen Hilfe und Beauftragung des professionellen Herbergsbetriebs das Kernelement ausmacht – von diesem Kernelement geht auch heute noch für unsere aktuelle Fragestellung maßgebliche Weisung aus.

1.2 Eine Interpretation von Lukas 10, 25–37 – die ökonomischen Aspekte

Die hier vertretene Arbeitshypothese geht davon aus, dass die lukanische Erzählung vom Guten Samariter (Lk 10, 25–37) konkrete Folgerungen für die Unternehmensethik heutiger sozialer Dienste bietet, gerade dann, wenn diese ein negatives operatives Betriebsergebnis erwirtschaften. Es sollen über eine systematische interpretatorische Analyse des Samariter-Textes Komponenten ethischen Handelns (als einem Modell der Ethik) identifiziert werden, die für eine Unternehmensethik sozialer Dienste von Relevanz sind – speziell wenn diese Dienste in kirchlicher Trägerschaft betrieben werden.

Eine Verschränkung zwischen einerseits normativen und deskriptiven, andererseits gesinnungs- und wirkungsethischen, Elementen leistet in Lk 10, 25–37 die Verbindung der Rahmenhandlung mit der Kernerzählung. Der Dialog der Rahmenhandlung adressiert eine normative ethische Vorgabe (das gesinnungsethische Doppelgebot der Liebe (griechisch: αγαπη – agape), während die Kernhandlung eine deskriptive illustrierende Erzählung (das vor allem wirkungsethisch vorbildliche Handeln des Samariters) der Rahmenhandlung narrativ zur Seite stellt.

Es wird eine wortgetreue textpositivistische Textanalyse auf Basis des Münchner Neuen Testaments MNT[1] (1988) verfolgt; vereinzelt wird auf das *Novum Testamentum Graece*[2] und die *Biblia sacra: Vulgata*[3] zurückgegriffen.

1.2.1 Die Rahmenhandlung des Guten Samariters

Die zweiteilige Rahmenhandlung nach Lk 10, 25–29 und weiter – nach der Einfügung der Kernhandlung – Lk 10, 36–37 stellt sich nach dem MNT wie folgt dar:

> [25] Und siehe, ein Gesetzeskundiger stand auf, ihn versuchend, sagend: Lehrer, was tuend werde ich ewiges Leben erben?
> [26] Der aber sprach zu ihm: Im Gesetz, was ist geschrieben? Wie liest du?
> [27] Der aber, antwortend, sprach: ›Du sollst lieben den Herrn, deinen Gott, aus deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft und mit deiner ganzen Einsicht, und deinen Nächsten wie dich selbst.‹

1 Hainz (1988).
2 Rahlfs et al. (2012).
3 Fischer/Weber (2007).

28 Er sprach aber zu ihm: Richtig antwortetest du; dies tue, und du wirst leben.
29 Der aber, wollend sich rechtfertigen, sprach zu Jesus: Und wer ist mein Nächster? *(… hier ist die Kernhandlung, Lk 10, 30–35 eingefügt – nächster Abschnitt)*
36 Wer von diesen dreien dünkt dir, Nächster geworden zu sein des unter die Räuber Gefallenen?
37 Der aber sprach: Der getan hat das Erbarmen mit ihm. Es sprach aber zu ihm Jesus: Geh, und du tue gleicherweise!

Die Rahmenhandlung handelt vom provozierenden Auftritt eines Schriftgelehrten[4] gegenüber Jesus – es wird eine gewisse Öffentlichkeit des Diskurses angedeutet. Die Öffentlichkeit[5] ist der Leser selbst; er soll sich zudem mit dem Überfallenen (griechisch ανθρωπος – anthropos – „Mensch") als zentraler Person der Kernhandlung identifizieren.

Die gestellte Frage nach den normativen Elementen[6] des richtigen Tuns als der Grundlage der jenseitigen Glückseligkeit wird von Jesus mit einer rhetorischen Gegenfrage beantwortet, was denn dazu geschrieben stehe, und wie das wohl zu lesen sei?[7] Der Schriftgelehrte gibt hierzu im Gegenzug die richtige Antwort – fordert aber weitere Auskünfte, wie die Vorgabe operativ umzusetzen sei („Und wer ist mein Nächster?").

Die vom Fragesteller genannten normativen Elemente – das doppelte Liebesgebot – stellen einen gesinnungsethischen Ansatz dar, quasi die richtige Geisteshaltung (nämlich Liebe[8] – αγαπη – von Herzen, mit ganzer Seele, ganzer Einsicht, ganzem Gemüte etc.) fordernd. Die Frage des Gelehrten war aber die Frage nach dem richtigen Tun – es geht ihm also nicht um einen

4 Wobei sowohl griechisch νομικος (nomikos, vergl. nomos – das „Gesetz") als auch der *legis peritus* der Vulgata eher Termini wie „das Gesetz in Person" oder „ein Gesetzler" nahelegten. Heute hätte diese Person wohl einen juristisch-akademischen Beruf.

5 Frappierend ist die Parallele zu einem Studiogespräch im heutigen Fernsehen. Die Situation ist vielleicht ähnlich dahingehend, als „live im Studio" nur zwei Personen anwesend sind, aber viele Leute per Sendung erreicht werden – mit der einleitenden Formulierung (griechisch και ιδου – kai idu – „und siehe") geht die Geschichte des Lukas „auf Sendung".

6 Die Version der Lutherübersetzung („was muss ich tun?") erscheint hier etwas schwächer als das wörtliche „was tuend?". Das Partizip des griechischen Originals betont die Notwendigkeit der Permanenz und Omnipräsenz des richtigen Tuns als Voraussetzung für das jenseitige ewige Leben.

7 Es wird also eine doppelte Frage gestellt, nämlich die nach dem Text und(!) die nach seiner Lesart.

8 Diese Vokabel der „Liebe" (griechisch αγαπη – agape) bezeichnet den „brüderlichen Zusammenhalt" unter den Menschen in der religiösen Gemeinschaft. Dieser Zusammenhalt hat (fast) nichts mit einer Liebhaberei (griechisch φιλια – philia) oder sexueller Attraktivität (griechisch ερως – eros) zu tun.

gesinnungsethischen, sondern um einen wirkungsethischen (und ortho-praktischen) Ansatz. Das Paradigma der Folgefrage des Gelehrten „wollend sich rechtfertigen“[9] ist also nicht ganz unberechtigt.

Der Nächste (griechisch πλησιον – plesion) ist nach dem juristisch-sozialen Verständnis der damaligen Zeit einer der dem Gesetz treuen Bewohner Palästinas. Das Gesetz definiert die Zugehörigkeit zum jüdischen Volk und die Gemeinschaft der gesetzestreuen „Guten Juden“. Die verbindliche juristische Gemeinschaft der Gesetzestreuen wird hier relativiert: Es folgt im Text bei Lk als deskriptives Element der Ethik die Kernhandlung als illustrative Erzählung. Das ethisch richtige Tun wird klassisch deskriptiv mittels einer beispielhaften Analogiequelle, nämlich der bekannten Kernhandlung vom „Guten Samariter“ – oder „Barmherzigen Samariter“ – erläutert.

Der Schriftgelehrte bestätigt dann auf Nachfrage, dass er in der Lage ist, die vorgegebene Analogie zu verstehen: Der Gang der Erzählung bringt es mit sich, dass der Schriftgelehrte zugeben muss, dass der Nächste ausgerechnet der Samariter ist – das Nicht-Gemeindemitglied. Es ist bemerkenswert[10], dass in der (Schlüssel-) Frage in Lk 10, 36 nur nach drei(!) Personen gefragt wird – es war doch außer dem sicher als „Nächste“ nicht in Frage kommenden Verbrecher (griechisch ληστ*αις* – lestais – „Räuber“ oder „Mörder“) doch auch der Wirt (der πανδοχ*ευς* [pandocheus] als Betriebswirt im πανδοχ*ειον* [pandocheon]) dabei.

Dieser Umstand kann nur so interpretiert werden, dass die gewerblich tätige Wirtsperson lediglich ein Erfüllungsgehilfe der (tätigen und finanziellen) Barmherzigkeit des Samariters anzusehen ist, aber ansonsten außen vor ist – das macht die Frage nach den „Dreien“ sehr deutlich. Dass Jesus hier nicht nach den „Vieren“ fragt, hat eine gewisse unternehmensethische Bedeutung für heutige soziale Dienste.

---

9 Die theologische Rezeption dieser Formulierung ist von pejorativen Elementen dominiert – wie es sich etwa in Formulierung wie „der Gesetzeslehrer wollte sich verteidigen“ der Neuen Genfer Übersetzung (2011) widerspiegelt. Gegenüber dem „Guten Herrn Jesus“ will der „Böse Schriftgelehrte“ Recht behalten. Aber der griechische Doppelterminus – θελων – δικαιουν – würde eher auf eine konstruktiv-gute Absicht des Gelehrten schließen lassen, das Richtige zu erfahren und auch tun zu wollen. Statt „Um sich zu rechtfertigen“ wäre dem Sinn nach besser mit „er wünschte aber genauer zu erfahren, wie er künftig das Richtige täte“ zu übersetzen.
Eigentlich kann man dieser – sophistischen! – Rechtfertigungsfrage dankbar sein (*vulgo*: „Eine gute Frage!“), denn die Kernerzählung vom Barmherzigen Samariter lebt davon; ohne jene ergäbe diese gar keinen Sinn.

10 So auch Zimmermann (2007b), S. 554.